Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Doppelgänger

Von Heinz Scharpf

Ich habe einen Doppelgänger. Er ist ein schöner Mann, der mir gleicht wie ein Ei dem andern.

Nun, was die Aehnlichkeit der Eier betrifft, so bin ich nicht der allgemeinherrschenden Ansicht. Ich finde einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Kolibri- und einem Straußenei, zwischen Rühreiern und Kaviar, oder dem Ei des Kolumbus und einem Kuckucksei, das die Ehe auf den Kopf stellt.

Mein Doppelgänger ist mir nur in der äußeren rundlichen Form ähnlich, aber ihm fehlt das Beseelte meines Wesens, der sokratische Gesichtsausdruck, die in jeder Bewegung sich ausprägende Ahnenreihe.

Aber darauf sieht die große Masse nicht. Auf das Beseelte im Wesen, den sokratischen Gesichtsausdruck und die in jeder Bewegung sich ausprägende Ahnenreihe richtet das einfache Volk nicht so sehr sein Augenmerk.

Gewiß, auf den ersten Blick gleicht mir mein Ebenbild, in den groben Umrissen, das gebe ich zu. Die Natur treibt solche Spiele, zu welchem Zweck, darüber ist sich die Wissenschaft noch nicht im Klaren. Es kann nicht gut deshalb allein sein, um aus dieser Aehnlichkeit, die von jedermann immer gleich zu einer verblüffenden gestempelt wird, planlos Irrungen und Wirrungen erstehen zu lassen. Doch wir wollen dem Problem wenigstens von einer Seite näher zu kommen versuchen. Und da muß ich sagen, es ist unter Umständen sehr angenehm, so einen Doppelgänger zu haben. Besonders wenn man in einer kleineren Stadt lebt, wie ich, angesehen von allen Leuten, ob man sich nichts zu schulden kommen läßt.

Da kann man dann mit schöner Unverfrorenheit alles Böse auf seinen Doppelgänger abwälzen, sich mit seinem Pendant reinwaschen.

Erblickt einen zum Beispiel der Amtsvorstand während der Dienststunden spazierengehenderweise und stellt einen andern Tags darob zur Rede, bietet man frech die Stirne und verschanzt sich hinter dem Doppelgänger. Dann wird sich der Amtsvorstand höflich entschuldigen, wie sich Amtsvorsteher immer höflich entschuldigen, wenn sie einem Untergebenen Unrecht getan haben.

Oder ein Schutzmann beschuldigt einen, ohne Licht in rasendem Tempo gestern abends über den Parade-Platz gefahren zu sein. In diesem Falle wartet man nicht erst ab, bis sich ein größerer Menschenauflauf gebildet hat, sondern man antwortet sofort und sehr bestimmt: „Hier irrt das Auge des Gesetzes, denn mein Fahrrad liegt mit schwerem Differenzialgebrechen unbrauchbar im Hausflur und den Parade-Platz pflege ich aus innerer politischer Einstellung nur im Trauermarschtempo zu überqueren. Die von Ihnen beanstandete Person kann demnach nur mein Doppelgänger gewesen sein!“

Das Gerede der Leute: „Na, Ihnen muß es gut gehen, man sieht Sie in allen Vergnügungslokalen!“ quittiert man mit einem süßsauren Lächeln und einem belastenden Hinweis auf den Andern.

Auch Eifersuchtsszenen kann man im Besitze eines Doppelgängers ruhig ins Auge sehen. Wenn ein robuster Mann vor einem Boxerstellung annimmt, in der deutlichen Absicht, einen Kinnhaken zu landen, angeblich weil man seiner Braut zu nahe getreten ist, hebt man nur auf faschistische Art den Arm und ruft: „Halten Sie ein, Herr Schmeling, das kann nur mein Pendant gewesen sein, dem ich Sie bitte, auch von mir einen ausgiebigen Schwinger zu versetzen, für die Verlegenheiten, die er mir bereitet.“

Besonders gut am Platze ist so ein Doppelgänger bei der eigenen Frau. Man kann ihm alles in die Schuhe schieben, an was man nicht gerade in flagranti ertappt wird. Auf die Anklage der empörten Gattin: „Du Ungeheuer, man hat Dich mit einer Dame in der Pappelallee erwischt!“ entgegnet man entrüstet: „Das war natürlich wieder jener Verruchte, dessentwegen ich mir noch einen Vollbart wachsen lassen muß, um nicht ewig mit diesem Kujon verwechselt zu werden.“

Aus diesen wenigen angeführten Beispielen ist, glaube ich, zur Genüge ersichtlich, welche vorzüglichen Dienste ein Doppelgänger leisten kann. Und daß eigentlich jeder Mensch zum Privatgebrauch einen solchen haben oder zumindest sich erfinden sollte.

In meinem Falle allerdings ist er nicht gerade von Vorteil, denn da ist leider er das Karnickel, das sich bei jeder Gelegenheit auf mich ausredet.

Aber — es könnte ebenso gut auch umgekehrt sein. — —



En Schprutz Wasser dri...

Vorsicht Schatz! — wir wollen mischen, sonst wirds' zu fidel!

Das Tanzen macht durstig. Die späte Stunde ist ungewohnt.

„Prost - pr-o-st - pr-o-o-st!“

Rheinfelder Kapuziner (gesüsst) Tafelwasser (moussierend)